

Die Lesung aus der Apostelgeschichte, die wir vorher gehört haben, schildert einen scheinbar nebensächlichen Vorgang: Nach dem Weggang des Judas ist die Zahl der Apostel auf 11 geschrumpft; die Gemeinde geht nun daran, den Ausfall des Judas wieder auszugleichen, in dem sie einen neuen Apostel – Matthias – hinzuwählt, damit es wieder 12 sind.

Diese Prozedur hätten die sich damals doch auch sparen können. 11 oder 12, das macht doch keinen großen Unterschied.

Oder wenn tatsächlich die wachsende Zahl von Jüngern bereits erkennbar gewesen ist, dann hätte man auch gleich beide Jünger in den Kreis der Apostel aufnehmen und sich so das Losverfahren sparen können, zumal ja offensichtlich beide für dieses Amt geeignet waren.

Was uns die Lesung schildert, lässt nun aber deutlich erkennen, dass solche praktischen Überlegungen hier keinerlei Rolle spielen. Hier geht es offensichtlich um etwas ganz anderes. Die Mitglieder dieser ersten Jerusalemer Urgemeinde nach Ostern wissen noch sehr genau, warum Jesus ausgerechnet 12 Apostel aus dem Kreis seiner Jünger ausgewählt hat. Sie wissen noch, welche besondere Bedeutung diese Zwölferzahl für ihn hat: Die 12 Apostel standen nämlich stellvertretend für die zwölf Stämme Israels, die zwölf Söhne des Stammvaters Jakob, für das alte Bundesvolk. Wenn Jesus also ganz gezielt auf diese ursprünglichen zwölf Stämme Israels, auf die Anfänge Israels zurückgreift, dann ist das eine sehr konkrete Aussage, die seinen Jünger nach Ostern immerhin so wichtig war, dass sie sofort daran gingen, diese Zwölferzahl, und damit diese Aussage Jesu wiederherzustellen. Denn mit der Wahl von 12 Aposteln hat Jesus zwei wichtige Dinge deutlich und sichtbar gemacht:

Zum einen lässt er hier klar und unmissverständlich erkennen, dass er in seiner Nachfolge keine frommen Einzelkämpfer wollte, sondern dass es ihm vielmehr um ein Gemeinschaft, um ein Volk geht, dass er wirklich eine Kirche wollte als dieses neue Gottesvolk. Kirche ist nicht einfach eine Erfindung späterer Generationen, wie heute häufig unterstellt wird. Die heute fast schon modern gewordene Feststellung: „Jesus ja – aber Kirche nein“, ignoriert den erkennbaren Willen Jesu. Jesus wollte, dass seine Jünger sich versammeln zum neuen Gottesvolk, zu einer Kirche.

Zum anderen wird durch diese Zwölferzahl jetzt noch etwas anderes erkennbar. Jesus stellt seine Kirche ganz bewusst in diese alttestamentliche Tradition. Er überträgt den ursprünglichen Auftrag, den Israel durch den Bund mit Gott einmal bekommen hat, ganz direkt auf die Gemeinde seiner Jünger, auf die Kirche.

Und damit wir die Sache jetzt spannend. Denn Gott hat mit diesem kleinen und unbedeutenden Nomadenvolk Israel einen Bund geschlossen mit der Absicht, dass durch die enge Verbindung mit ihm eine völlig neue Art von Gesellschaft gelebt werden kann. Es sollte eine Gesellschaft sein, in der die Starken nicht mehr die Schwachen ausnehmen und unterdrücken; es sollte eine Gesellschaft werden, in dem alle gleich viel wert sind; es sollte eine Gesellschaft werden, in der alles gerecht untereinander geteilt wird; es sollte eine Gesellschaft werden, in der etwas gelebt werden sollte, was sich von allen anderen Völkern damals radikal unterschied. Und dieses Unterscheidende war substantiell für die Existenz Israels als Gottesvolk.

Genau diesen Auftrag überträgt Jesus jetzt durch die Zwölferzahl seiner Apostel auf die Kirche. Das bedeutet: Kirche hat von Jesus den Auftrag, eine Lebensweise vorzuleben, die sich von der aller anderen deutlich unterscheidet. Und dies nicht, weil seine Jünger etwas Besseres sind, sondern einfach nur deshalb, weil Christus selber in ihnen wirksam ist, und er so Dinge möglich macht, die sonst gar nicht funktionieren können, weil sie eben nicht der Natur des Menschen entsprechen.

Genau dies formuliert er sehr präzise in heutigen Evangelium, wenn er dort von seinen Jüngern sagt: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ (V 16) Dieses Unterscheidende ist nach Aussage Jesu ein Wesensmerkmal der Christen.

Damit dies nicht als Begründung für einen elitären Klüngel missverstanden werden kann, fügt Jesus sofort noch etwas Wichtiges an: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.“ (V 18)

Damit stehen wir hier vor einer klaren Aussage Jesu:

Er erwartet von uns, dass wir uns deutlich von den anderen unterscheiden, dass wir gegen den Strom schwimmen, dass wir uns verweigern, dass wir Sand in Getriebe sind in einer Gesellschaft, die mit ihm immer weniger zu tun hat.

Er erwartet von uns, dass wir die Entwicklung unserer Gesellschaft genau wahrnehmen, dass wir den allgemein vorgegeben Trends nicht nachlaufen, sondern Alternativen entwickeln; er erwartet von uns, dass wir als seine Kirche ein Miteinander entwickeln, das sich von allem anderen deutlich unterscheidet; er erwartet von uns, dass wir diesen Wettlauf nach Erfolg, Wachstum, Wohlstand und Ansehen verweigern, und statt dessen Lebensqualität, Beziehungsqualität, den Wert jedes Einzelnen viel höher stellen, als es bei uns heute üblich ist.

Das ist nicht einfach, und die Versuchung war und ist groß, diesem Auftrag auszuweichen. Deshalb musste der Apostel Pauls bereits die christlichen Gemeinden daran erinnern: „Gleicht euch nicht dieser Welt an!“ (Röm 12,2)

Deshalb ist Pfingsten, deshalb ist die Sendung des Heiligen Geistes ein so wichtiges, durch nichts anderes ersetzbares Ereignis.